



Schloss Elmau heute: 40 Millionen Euro hat Besitzer Müller-Elmau in das renovierte Hotel investiert

# Mein Elmau

VON MANUEL BRUG

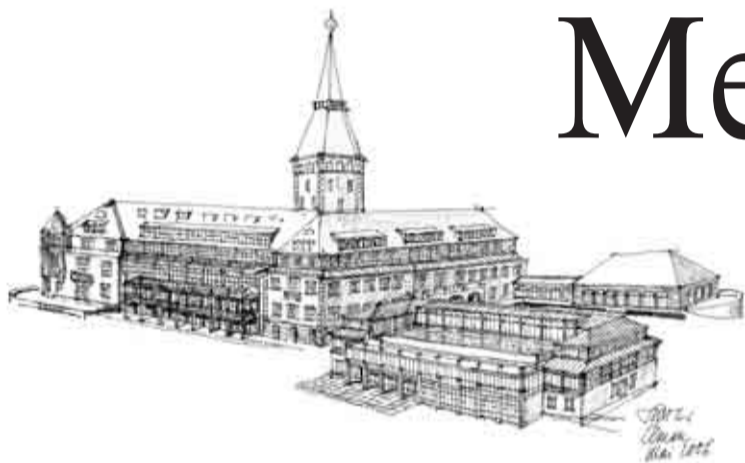
Der Blick ist der gleiche. Über zartgrünen Fichten- und Lärchen-spitzen erhebt sich himelstürmend der schroffe Kalkkarst der Wettersteinwand. Der Himmel ist blau und wolkenlos, schöner kann der Sommer in Oberbayern nicht sein. Nur hier, an diesem speziellen Ort, ist alles ein wenig anders.

Man redet von neuen Weinkellern in Düsseldorf oder Villen. Ein Berliner Goldgürtel-Ehepaar bekommt Weißwein statt des georderten Rosé und merkt es nicht. Sanft getrept, aber scharf industriegesägt fällt die neue Terrasse zum frischen Kies herab. Überall stehen diese Edel-Outdoor-Möbel aus Kunstfasern herum, die als Stapelstuhlsatz der Upperclass inzwischen ähnlich austauschbar sind. Blaue Blüten kräuseln sich in stilistisch hier heimatlosen Terrakottatöpfen. Der Kuchen ist trocken, die Latte lauwarm. Ist das noch mein Elmau?

Mein Elmau! Fast jeder der alten Elmauer, jener verschworenen Geheimgesellschaft, die hier schon seit Jahrzehnten herkam, lange vor dem großen Brand vor zwei Jahren, entwickelte ganz schnell einen Absolutheitsanspruch auf diesen eigentlich nüchternen, in seiner spröden, ein wenig abgewetzten Schönheit aber so wunderbaren Hotelkasten in dem unberührten Hochtal zwischen Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald.

Nur 90 Autominuten von München entfernt, nach einer Panoramafahrt durch das „blaue Land“ um Murnau, Staffell- und Kochelsee breiten sich hier, eingerahmt von Wetterstein und Alptrippe, ein paar Quadratkilometer Paradies aus. Oder zumindest Paradiesersatz. Wer an einem Augusttag am smaragdnen Ferkensee liegt, der vergisst jede Karibik. Zumal zwischen Wiesenmatten und Heuschobern mit seinem Turm das Schloss Elmau als strenge Zauberburg und tröstlicher Zufluchtsort aufragt.

Der arme, ein wenig esoterisch verblasene Wanderprediger Johannes Müller bekam es 1916 von einer Gräfin Waldersee an diesen magischen Ort gestellt. Die hatten nämlich was miteinander, so munkelt es die Chronik. So wie es in Elmau viele mit vielen hatten. Nicht nur der Kindersegnen des nunmehr Müller-Elmau geheißenen Clans ist so legendär wie auch die Seitensprünge der Gäste. Der berühmte Tanz im Tau, barfuß und mit Blumen im Haar, fand meist noch eine Fortsetzung, über die selten gesprochen wurde. Einer Freundin von mir, die als Helferin in Elmau arbeitete (so nannte man die unbezahlten und freiwillig den Hotelbetrieb als Zimmermädchen stützenden Töchter von Gästen), zahlte einst Yehudi Menuhin fünf



2005 brannte Schloss Elmau ab.  
Für 40 Millionen Euro wurde aus  
der Kulturherberge ein Luxushotel.  
Was blieb vom alten Geist?  
Testbesuch eines Stammgastes



Am Morgen des 7. August 2005 zerstörte ein Feuer die beiden oberen Stockwerke. 20 Stunden löschte die Feuerwehr. Der Brand, ausgelöst durch eine Heizdecke, war hartnäckig. Bis in den Keller schwappte das Wasser

Mark dafür, dass sie ihm eine von seinem Fenster aufs Dach geflogene Briefmarke erkletterte – und er ihr nebenbei unter den Rock schauen konnte.

Ein Hotel dient dem Erwerb. Dem von Geld aufseiten des Besitzers. Dem von Servicequalität und Lebensfreude aufseiten des zahlenden Gastes. In Schloss Elmau, das in den Fünfzigerjahren wegen allzu großer ideologischer Nähe Johannes Müllers zu Adolf Hitler in die Hände einer Tochter und ihres italienischen Mannes übergegangen war, vermischt sich aber immer mehr die Parteien. Die Gäste, je älter sie wurden, reklamierten Elmau und deren von ihnen flammend verteidigte Ideologie als ihren Privatbesitz. Elmau war eben nur zum geringeren Teil Beherbergungsbetrieb und zu größerem Teil Weltanschauung.

Dazu gehörte natürlich vor allem das Festhalten an den klassischen Konzerten von Weltrang, die von Anfang an Elmau einmalig gemacht hatten. Benjamin Britten und Yehudi Menuhin, Elly Ney und Wilhelm Kempf: sie alle hatten in der Elmau gelebt, geurlaubt, geprobt und gespielt. In den letzten Jahren waren Thomas Quasthoff und Sabine Meyer, Christian Tetzlaff und Lars Vogt, Gidon Kremer und Barbara Hendricks hier regelmäßig zu hören. Und wer erlebt hat, wie gerade Kinder, nach Abenteuerferien, Badespaß und Abendessen satt, an den Lippen von weltberühmten Sängerinnen und den Fingern von Pianisten hingen, dem wurde es um eine angebliche Klavierschule nie bang. Und langweilten sich die Gören, so wurden sie eben zur Pause schnell in Bett einen Stock höher verfrachtet.

Man pflegte hier das Anderssein. Intellektuell und streng. Elmau war ein wenig wie Kloster und Jugendherberge zugleich. Man gab sich elitär. Vor allem die alten Jungfern, an ihrer Spitze die greise Hilde Domin, die mit leicht zerzaustem Haar in ihren Lesecken auf die stetig größer werdende Kinderschar starrte. In Elmau gab es keinen Fernseher, nur in einem Gemeinschaftsraum wurde einmal am Tag die „Tagesschau“ gestaltet. Man tanzte immer mittwochs Quadrille zu Klavierbegleitung. Samstags war oft Ball, die Damen im Rock, die Herren im weißen Hemd. Das Schloss veraltete, die Gäste auch, der Betrieb lief immer schlechter. Den Hochmut aber, den ließ man sich nicht austreiben.

Bis Dietmar Müller-Elmau, ein Neffe, reich geworden mit einem Hotelsoftwaresystem, Mitte der Neuzigerjahre als Geschäftsführer einstieg. Ihn trieb die Hassliebe, gepaart mit Dickköpfigkeit und spontanem Furor. Der Elmau und ihren Zwängen war er oft entflohen, doch von ihr lassen wollte er nicht. Er renovierte vorsichtig, öffnete das Haus vor allem für Fami-

lien, fügte dem kulturellen Spektrum im eigens erbauten Saal die Literatur und philosophische Tagungen sowie Jazzkonzerte hinzu. Peter Sloterdijk hatte hier 1999 seine „Regeln für den Menschenpark“ vorgestellt. Und die hierher eingeladenen Feuilletonisten fungierten als prima Sympathiewerber für zahlende Familien. Denn billig war die Elmau, egal wie abgewohnt, noch nie.

Bis zuletzt war ein Elmau-Aufenthalt also immer auch eine geistige Entscheidung. Zu Hause hatte man es bequem, auf der Elmau saß man bei mittelmäßigem Essen an Gemeinschaftstischen und musste mit nicht nur netten Leuten Konversation pflegen. Sonntagsmorgens um acht weckten die Helferinnen mit Gesang im Flur. Der war freilich, wie das ganze System, immer schludriger geworden: In einem nahen Heuschobler wurde das von einer Helferin angelegte, größte Kokaindepot im bayerischen Oberland entdeckt. Auf der Habenseite – und durch nichts aufzuwiegen – stand freilich die Lage, die Majestät der Natur, die Stille. Und dieses von so vielen Luxushotels beschworene und so seltsame eingelöste Gefühl des Loslassens, einer geistigen Leichtigkeit, das stellte sich schon ein, sobald man mit dem ICE in Klais (höchste Station Deutschlands!) oder mit dem Auto von Garmisch angeklertert kam und in die Mautstraße zum Tal abgebogen war.

Und vor zwei Jahren war alles dahin. Ich saß am 7. August 2005 mit Freunden auf einem Bauernhof in Österreich beim Frühstück. Deren Tochter und die mitgereiste Freundin sollten an jenem Tag zu deren Eltern nach Elmau gebracht werden. Die riefen an, wir brauchen gar nicht mehr zu kommen. Elmau brenne. Entzündet durch die defekte Heizdecke von Dietmar Müller-Elmas Onkel.

Im August 2007 aber schreitet Müller-Elmau durch das für 40 Millionen Euro (25 übernahm die Versicherung) wieder aufgebaute, von ihm endlich perfektionierte Hotel und spricht über den Brand als Glück. „Eigentlich ist Schloss Elmau nicht abgebrannt, sondern ertrunken.“ Im Löschwasser. „Doch schon nach einer halben Stunde, als klar war, dass es keinen Personenschaden gegeben hatte, stand ich mit meinem Cousin Christoph Sattler, dem Enkel des Erbauers Carlo Sattler, der gerade hier in den Ferien war, vor dem rauchenden Kasten, und wir haben bereits den Neuanfang geplant.“

Er hat ihn durchgezogen. Konsequenz und vollständig. So ist der blonde Lulatsch, dem schon diverse Hoteldirektoren und Kulturleiterinnen den Dienst quittiert haben, nun mal. Schloss Elmau firmiert in schönstem Edelreiseflang nun als „Cultural Hiway & Luxury Spa“ im Fünfsterne-

Plus-Orbit. Früher war in der stein gebliebenen Hotelhalle gleich neben dem Empfang, dort, wo heute die „Guest Relations“-Lady lächelt, eine unauffällige Tür. Dahinter verbarg sich bereits eines der Hotelzimmer. Das war zwar laut, aber billig und ebenerdig: ideal für die älteren Damen, von denen augenblicklich nur noch drei da sind. Als Stammpilgerschaft sozusagen. Sie wohnen alle im Ostflügel, dort wo die alten Türstöcke noch eine zärtliche Erinnerung von früher vermitteln. Hilde Domin aber ist gestorben.



Es musste was passieren in der Elmau, mit oder ohne Brand. Das war klar. Aber ist das noch meine Elmau? Dieser Golden-Retrievertypus, wo jetzt große Sonnenbrillen mit noch größeren Luxusmarkenbuchstaben spazieren getragen werden und wo die Kinder mit dem Krokodil auf der Polohemdbrust geboren zu sein scheinen?

Der erste Eindruck, der sich hinter einem schwarzen Wasserbecken in der Auffahrt auftut, in dem sich exakt der entkernte Turm spiegelt, er täuscht. Zum Glück. In der heimeligen Halle sitzen bekannte Familien, die mir vorrechnen, dass man sich das Ferienglück von früher jetzt gerade noch leisten könne. Dass man aber unbedingt daran festhalten wolle. Noch sei das möglich, mit Stammkunden- und Frühbucherrabatt und weil die Tochter noch nicht zwölf sei. Bis dahin waren Kinder in der alten Elmau umsonst. Die neue wird das nicht mehr lange aufrechterhalten können. In anderen Luxusressorts kosten Kinder natürlich auch gepfefferte Preise. Aber ist Schloss Elmau ein Luxusressort? Wohl schon. Andernfalls wäre es wohl geschlossen. Seine wunderbare Lage ist ihm heute also fast zum Fluch geworden.

Fast. Denn es ist, wie es ist. Die neuen Zimmer sind wunderbar geworden. Früher waren das Zellen, in denen man sich nicht lange aufhalten wolle, heute bleibt man hier gern zurückgezogen, streichelt geschmacklerisch mit nackten Sohlen über Millionen Jahre alte, seidigzart gebürstete Pappeneimer Juraplatten in den herrlichen Badezimmer, fasst die Bronze-Griffe der Schränke an, amerikanische Kirsche, mit deutscher Eiche ist der Boden getäfelt. Das geräucher-

te Holz der Türen erinnert noch immer an den großen Brand, auch die Löschwasserstutzen vor dem Fenster wirken wie ein Memento.

Ich genieße meinen prächtigen Kokon in vollen Zügen, auch den früher verbotenen Fernseher, der inzwischen als Flachbildschirm in jedem Raum aufgebockt ist.

Die Gäste werden künftig wohl weniger oft die jetzt in „Four-Seasons-Non-Design“ (Dietmar Müller-Elmau) globalisiert kuscheligen eingerichteten Gemeinschaftsräume aufsuchen. Ob das soziale Element der Elmau, geliebt, aber auch gehasst, weiter bestehen wird? Im Teesaal, einst der gesellige Mittelpunkt des Hauses, werden jetzt deutlich mehr Laptops aufgeklappt als Bücher. Auch Kartenspieler sieht man wenig. Stattdessen wird an Cocktails geknuckelt.

Überhaupt der Teesaal. Hier pocht mein Phantomschmerz besonders laut. Früher war das ein fast schmuckloser, weiter, heller Raum. Jetzt ist er allzu bunt eingerichtet, mit halbmondförmigen Wandlampen aus gehämmertem Goldblech, mit Elefant- und Tigerkissen in üppigen Sofas auf kommunikationsfeindlichen Podesten. Die in die Rückwand eingelassenen Putten und Faunen auf grober Leinwand, die einzige Erinnerung an die verbrannte und durchfeuchtete Vergangenheit, verschwinden fast vor so viel Schöner-Wohnen-Lautheit.

Und dann wirkt die alte Elmau-Magie doch. Die Bergwand, die Buckelwiese. Das Freibad am Bach. Die Ruhe. Der Genuss wird reuelos. Und ich muss stehen: Je mehr Luxus, desto schwelgerischer nimmt man darin Raum. Zum Beispiel im neuen Badehaus mit dem Unendlichkeitspool auf dem Dach, wo man direkt ins Gebirge zu schwimmen scheint. Auch wenn kein Mensch 200 verschiedene Massage- und Schönheitsbehandlungen ertragen kann und will. 200 Erwachsene und 160 Kinder verteilen sich nun manierlich auf sieben Restaurants und fünf Schwimmbäder.

Mag auch der Private Spa Geschmackssache sein und Gurken-Wasabi-Eis mit Lachs-Tatar sowie Pestokraut der Sternküche von Michael Hüskens im Gourmetrestaurant die gaumenkitzelnde Ausnahme bleiben: Die neue Elmau ist nicht mehr die alte, aber trotzdem schön. Findet auch Alexander Kluge, der seit 40 Jahren hierher kommt und jetzt kaum noch aus der neuen Saunalandschaft zu locken ist. Lorient, der noch zögert, zurückzukehren, hat er auch schon begeistert angerufen. Saßen doch in Zimmer 118 erstmals Herr Müller Lüdenschied und Herr Dr. Kloebner samt Ente virtuell in der Wanne. Und das verpflichtet schließlich. Irgendwie. Und spätestens abends beim Konzert mit Jan Garbarek ist klar: Die liebe Elmau-Welt ist (fast) wieder in Ordnung.